Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

Band: 144 (1966)

Artikel: Baselbieter Bau- und Siedlungsgeschichte : von den Anfängen bis zur Reformation

Autor: Müller, C.A.

Kapitel: IV.: Die Grafen von Froburg und das Kloster Schöntal

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006906

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

die Burg *Neu-Tierstein* oberhalb von Büsserach errichteten, dann aber von hier aus nach der Burg *Pfeffingen* zogen, welche sowohl den wichtigen Paß der «Platte» am Blauenberg als auch das Birstal beherrschte. Diese beiden Burgen entstanden in einer ganz anderen Form, als sie die bisherigen Volksburgen mit ihren weitgedehnten Burgberingen aufwiesen. Jetzt wurden mächtige Wohntürme errichtet, die sich in ihrem unregelmäßigen Grundriß den Felsköpfen anpaßten, auf denen sie standen. Ein Burgentypus wurde in unserer Gegend eingeführt, der uns auch späterhin noch mehrfach begegnen wird.

IV. Die Grafen von Froburg und das Kloster Schöntal

Von den frühen Bauten des durch die Grafen von Saugern gegründeten Klosters Beinwil hat sich nichts erhalten. Schon bald nach dem Aussterben seiner Stifter zeigte es sich, daß es zu wenig mit irdischem Gut begabt worden war, um zu einer auch geistlichen Blüte zu gelangen. Den bisherigen Bauten setzten Kriegswirren, Brand und Plünderungen zu; was sie aber zum Verschwinden gebracht haben mag, war vor allem die zu Ende des 16. Jahrhunderts begonnene Erneuerung von Kirche und Konventgebäuden. Die Mönche setzten sich trotz manchen Schwierigkeiten dafür ein, so daß – als dann trotzdem eine Verlegung des Klosters nach Mariastein im Jahre 1648 Tatsache wurde – in Beinwil nur Bauten aus der Zeit nach 1594 zurückgelassen wurden.

Wenn wir uns hier also von der ursprünglichen Klosteranlage kaum einen Begriff mehr machen können, so ist dies bei einem anderen Beispiel von Klostergründung im Gebiet der hohen Jurakämme völlig anders. Östlich des stillen Tales der Lüssel, in dem das Klösterlein Beinwil entstanden war, befindet sich der alte Paß-Übergang des Oberen Hauensteins, der schon von einer Römerstraße durchzogen war. Im Mittelalter, als auch noch andere Wege über die Höhen – so etwa das Krattenegggli oberhalb des Klosters Beinwil oder die «Wasserfalle» zwischen Reigoldswil und Mümliswil und das Kall bei Eptingen – vielfach begangen waren, wurde schließlich der Paßweg über den Oberen Hauenstein und Langenbruck doch bevorzugt, vielleicht auch dank dem Umstand, daß ein großer Teil des nördlichen Anmarschwegs in die Hand des elsässischen Klosters Murbach gelegt worden war und dieses sich um die Pflege des Weges sorgte; das Gebiet von Onoldswil, – jener großen Pfarr-Gemeinde, die ursprünglich von Hölstein bis Langenbruck reichte —, war nämlich an Murbach übertragen

worden, das ja noch manches Besitztum auf dem Wege nach dem Süden sein eigen nannte (so auch Luzern).

Wann nun dieses Tal mit der Kirche St. Peter an die Grafen von Froburg überging, können wir genau nicht sagen. Es muß dies in jenen Jahren geschehen sein, da die schweren Kämpfe zwischen Kaiser und Papst im Gange waren. Die adeligen Herren waren in zwei Lager gespalten, von denen jedes sich gegen das andere zu sichern suchte. Anderseits wollten aber die Geschlechter doch zeigen, wie sie gesinnt waren; die einen gründeten Klöster und unterstellten sie der Abtei Cluny, um zu zeigen, daß sie zur päpstlichen Partei gehörten, die anderen stifteten ebensolche geistliche Konvente, um zu beweisen, daß es auch ihnen um das religiöse Leben ging, aber die weltliche Gewalt dem Kaiser bleiben sollte.

In diesen reich bewegten Jahrzehnten, deren Wellenschlag noch heute an vielen baulichen Spuren erkennbar ist, fühlten sich auch die Grafen von Froburg bewogen, ihren Beitrag zu leisten, einmal in der Gründung von Städtchen und Burgen, zum andern in der Stiftung eines Klosters, das zur Sicherung des Paßweges über den Oberen Hauenstein dienen sollte. Das Kloster wurde in einem kleinen Seitental angelegt, das sich ganz nahe der Paßhöhe, nach Süden öffnete. Dort bot sich die Gewähr für ein stilles Leben des Gebets. In den ersten Märztagen des Jahres 1145 geschah die Stiftung durch den Grafen Adalbero von Froburg, seine Gemahlin Sophie (von Lenzburg) und die beiden Söhne Volmar und Ludwig, zu Ehren der Jungfrau und Gottesmutter Maria. Die «Cella» sollte fortan der Mönchsregel des heiligen Benedikt unterstellt sein. Die Urkunde stellte Bischof Ortlieb von Basel, ein naher Verwandter Adalberos, – vielleicht seines Bruders Hermann Sohn –, aus. Das Schriftstück beschreibt genau die Grenzen des dem neuen Kloster geschenkten Landes, woraus hervorgeht, daß der Besitz von der Kräheck ob Langenbruck bis hinauf an Rehhag und Belchen (zur damaligen wie heutigen Grenze gegen Eptingen) reichte, aber auch westwärts über die junge Frenke hinüber nach dem Bilstein und dem Helfenberg das Gebiet bis zur Mümliswiler Grenze in sich schloß. In diesem Bereich sollte das Kloster Schöntal frei sein von jeglicher Dienst- und Steuerforderung irgend eines Herrn; auch sollte weder der Bischof von Basel als Landesherr noch das Kloster selbst als Grundherr eine Burg oder sonstige Befestigung anlegen dürfen. Niemand sollte hier ein Vogteirecht ausüben dürfen, es sei denn, daß die Mönche selber einen Vogt erwählten, dann aber sollte er dem Geschlecht der Grafen von Froburg angehören.

Bescheiden müssen wir uns die Anfänge des Klösterleins denken. Der Gründer, Adalbero, muß bald nach 1145 verstorben sein. Seine Söhne, die

als Zeugen bei der Gründung dabei waren, scheinen sich nicht besonders um die Stiftung bemüht zu haben. Erst Graf Hermann II., der Enkel Adalberos (in den Urkunden von 1160 an erwähnt) nahm sich tatkräftig der Mönche im Waldtal an. Er fügte zum bisherigen Besitz manches Weitere hinzu, so die Kirchlein von Titterten und Bennwil, die während Jahrhunderten mit Schöntal verbunden blieben und von dortigen Mönchen mit dem Messedienst betraut wurden. Zwei Jahre zuvor, 1187, muß der Bau des Klosters und seiner Kirche vollendet gewesen sein. Damals, im Sommer, fand die feierliche Weihe des Gotteshauses statt. Ein Schriftstück berichtet über das Bestehen einer ganzen Reihe von Altären und zählt die Heiligen auf, denen sie geweiht und deren Gebeine darin verwahrt waren.

Es ist für die Landschaft am Hauenstein ein besonderes Glück, daß von diesen Bauwerken des 12. Jahrhunderts noch einiges erhalten blieb, trotzdem dem Kloster kein rechtes Gedeihen und in der Reformation der endgültige Untergang beschieden war. Denn so wird die schöne Gegend am Belchen mit einem Kunstdenkmal ausgezeichnet, das einer genaueren Beschreibung wert ist, obgleich Viele, die es besuchen, über seinen Zustand enttäuscht sind.

Das im Jahre 1187 geweihte Gotteshaus hat sich mit seinen vier Mauern, die den rechteckigen Raum des Kirchenschiffes umfassen, erhalten, vor allem mit seiner markanten Westfassade, die aus sichtbaren gehauenen Quadern besteht, eine Seltenheit in unseren Gegenden. Das Portal besitzt in seinen Leibungen und vor allem am Sturz bemerkenswerte Ornamente, aus denen «Gottes Lamm», das Sinnbild für Christi Erlösertod, deutlich hervorsticht. Ein Halbrundbogen, der als Gesims einen weiteren Abschluß über dem Portal bildet, wird von drei Skulpturen in menschlichen und tierischen Gestalten besonders geschmückt; sind die Figuren Sinnbilder des Guten und Bösen? Es läßt sich viel daran herumrätseln, ohne daß an ein Ende zu kommen ist. Links und rechts vom Portal haben sich, allerdings stark verwittert, zwei Baldachine in halbrunder Fensterform erhalten, in denen Skulpturen stehen, die sicher nicht immer da gestanden haben und deren Zustand eine Deutung, wen sie darstellen sollen, kaum mehr zuläßt. Über dem breiten Gesims, das die Westfassade in zwei Teile trennt, befand sich einst ein Rundfenster, das aber in der Zeit nach der Aufhebung des Klosters zugesetzt worden ist.

Am Äußern der Kirche zeigt sich an den beiden Längsfassaden nichts Besonderes. An der Ostfassade, wo wir sonst die schönsten Teile alter Klosterkirchen zu sehen bekommen, fehlen leider die drei Apsiden, die in nachreformatorischer Zeit verschwunden sind; nur noch im Mauerwerk können wir deren Größe erkennen.

Das Innere des einstigen Gotteshauses weist leider fast nichts mehr auf, das dem einstigen Raum zur Zierde gereichte. Da es als Schopf dient und einige Einbauten gegen Osten hin den Durchblick schmälern, gewinnen wir keinen rechten Eindruck des Langhauses, zumal im 16. Jahrhundert eine Decke über Holzbalken eingezogen wurde, welche die Höhe des Raumes veränderte und auch die Ansätze der ehemaligen Apsiden an der Ostseite verschnitt. Wir können dort nur noch wenige Teile der ursprünglichen Architektur erkennen. Ob eine Restaurierung des bis heute erhaltenen Bauwerks möglich ist?

Auch in ihrem jetzigen Zustand kann uns die Klosterkirche eine gewisse Ehrfurcht einflößen vor dem, was die Grafen von Froburg hier im stillen Waldtal geschaffen haben. Noch eine andere, kleine Spur von diesem Wirken finden wir im Hofe *Spittel,* der an der Paßstraße des Oberen Hauensteins gelegen ist und der von Schöntal aus als Hospital für die Reisenden gegründet wurde. Hier finden wir im ältesten Teil des aus verschiedenen Zeiten stammenden Gebäudes noch Reste einer romanischen Kapelle, nämlich eine Säule in der Ecke des Raumes, der offenbar von einem Kreuzgewölbe überdeckt war und aus dem 12. oder 13. Jahrhundert stammt.

V. Burgen und Adel zur Zeit der Zähringer und Staufer

Ein halbes Jahrhundert lang oder wenig mehr finden sich in den spärlich vorhandenen Urkunden nur eine kleine Reihe von Geschlechtern, die dem Hochadel angehörten. Auch ihre Burgen sind vorerst nicht zahlreich gewesen. Erst seitdem mit Friedrich Barbarossa das schwäbische Geschlecht der Hohenstaufen das deutsche Kaiserreich zur höchsten Blüte brachte, nahm die Zahl der Wehranlagen auf den Anhöhen und im Schutz von Wasserarmen gewaltig zu. Die *Staufer* hatten erkannt, daß solche Burgen die beste Sicherung ihres Besitzes und ihrer Herrschaft bedeuteten und ließen durch ihre Dienstmannen allüberall solche Bauten aufführen. Aber auch die Gegner des staufischen Hauses waren in dieser Weise tätig, sowohl die Welfen, die aus dem Bodenseegebiet stammten und sich in Norddeutschland einen ausgedehnten Herrschaftsbereich schufen, wie auch die Herzoge von *Zähringen,* deren Ursprungsland das gleiche war wie das der Staufer, nämlich Niederschwaben nördlich der Alb bei den Neckar-Nebenflüssen Rems und Fils. Die Zähringer hatten schon im Kampfe Kaiser Heinrichs IV. gegen den Papst eine bedeutsame Rolle gespielt. Eine Tochter des im Jahre 1077 aufgestellten Gegenkönigs Rudolf von Rheinfelden war seit dem